

Offene Fragen der Geschichte Band 9

Chronik von 1987 bis 1999

"Samtene Revolution",
Ende der DDR,
"Zwei-plus-Vier-Vertrag",
Zusammenbruch der UdSSR,
EU-Einheitsstaat,
Unsühnbare Kollektivschuld,
Massenverbrechen des Kommunismus,
NATO-Osterweiterung,
EU-Osterweiterung,
Anti-Kernenergie-Bewegung ...

Band 9/023

Chronik vom 4. Juni 1998 bis zum 2. Juli 1998

04.06.1998

BRD: Die Wochenzeitung "DIE ZEIT" berichtet am 4. Juni 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/130-133,137-144): >>Nun erhebt es wieder sein Haupt, das alte Problem: Ist "roter" Terror gleich "brauner" Terror oder noch schlimmer?

Was vor zehn Jahren im "Historikerstreit" hohe Wellen schlug und nach Ernst Noltes Buch über den "Bürgerkrieg" im 20. Jahrhundert Schlagzeilen machte, dringt von Frankreich wieder in die deutsche Diskussion ein.

Damals ging es zwar primär um die "Einzigartigkeit" von Auschwitz. Aber die Frage stellte sich vor dem Hintergrund der implizierten Gegenthese: daß die "Rattenkäfige" der Tschecha primär waren und Hitler letztlich "nur", wenn auch perfektioniert und industrialisiert, nachahmte, was ihm das Sowjetregime vorgemacht hatte.

Nun ist nicht mehr von Dserschinski und seinen Schergen die Rede, sondern gleich von "dem" Kommunismus, so wie François Furet (der ein Vorwort schreiben wollte) vor einigen Jahren nicht nur das "Ende" seiner eigenen früheren "Illusionen" verkündete, sondern mit dem "Kommunismus im 20. Jahrhundert" insgesamt abrechnete.

Wer die öffentliche Erregung verstehen will, die das "Schwarzbuch des Kommunismus" in Frankreich auslöste, muß die bodenständigen Voraussetzungen bedenken. Ein politisches Lager und eine Weltanschauung stehen vor Gericht, die das Nachkriegsgeschehen in Frankreich tief geprägt haben und partiell in der moskautreuen KP einen institutionellen Anker besaßen. Der Angriff galt zuerst der eigenen Linken (so daß Frankreichs Premier selber sich veranlaßt sah, seinen Koalitionspartner in Schutz zu nehmen). Aber nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums bot es sich an, zu einer generellen Breitseite auszuholen: Wenn das ganze Projekt, wo immer es realisiert wurde, nichts als Verderben gebracht hat, dann sind seine letzten Sympathisanten unbelehrbare Helfer einer verbrecherischen Politik.

In Deutschland trifft das Buch auf andere Diskussionen. Im Westen hat es zwar linke Intellektuelle gegeben, aber keine kommunistischen, in der alten DDR keine regime- und moskautreuen (jedenfalls nicht von Rang). An der Selbstkasteiung wird sich hier niemand beteiligen, und eine KP gibt es nicht. Und auch die Aufarbeitung der Vergangenheit in den neuen Bundesländern läuft sehr anders. Terror hat es, vor allem in der Nachkriegszeit, zur Genüge gegeben, Verfolgung und Unterdrückung auch. ...

Stachel im Fleisch sind vor allem das Ausmaß der verdeckten Überwachung und der Verrat von Nachbarn und Freunden. Terror im genaueren Sinn prägt dagegen die deutsch-deutsche gemeinsame Vergangenheit, in deren Sog die Debatte daher unweigerlich gezogen wird. Dabei geraten die Fronten durcheinander. Als Mitstreiter erscheinen, die bei Licht besehen keine sind; und Argumente ähneln einander, denen sehr verschiedene Motive zugrunde liegen. Rußland-Historiker kennen das Phänomen aus ihrer Fachdiskussion der letzten Jahre.

Die "deutsche" Lesart des "Schwarzbuchs" dürfte sich um so eher einstellen, als sie ebenfalls beabsichtigt ist. Der Spiritus rector des Unternehmens, Stéphane Courtois, läßt in der Einleitung keinen Zweifel daran.

Der "erste Versuch, sich mit dem Kommunismus unter dem Gesichtspunkt der verbrecherischen Dimension ... zu beschäftigen", soll kein Selbstzweck sein.

Die "kommunistischen Diktaturen" des 20. Jahrhunderts werden immer wieder mit dem Nationalsozialismus verglichen. Maßstab sind dabei die "Massenverbrechen", die auch der Kommunismus "regelrecht zum Regierungssystem" erhoben habe. "Gnadenloser Klassenkampf ... nahm die Züge eines Genozids" an, war Rassenkampf mit anderen Zielen, aber sehr ähnlichen Mitteln und Folgen. Zum Leitmotiv wird auch hier der berühmte Satz des Tschechisten Latsis: "Wir führen nicht Krieg gegen bestimmte Personen. Wir löschen die Bourgeoisie als Klasse aus."

Wenn damit nur auf die Pauschalität des Terrors als gemeinsamer Nenner verwiesen würde, wäre das Argument überzeugend. Aber das Buch will mehr und überschreitet seinen erklärten Zweck auf verräterische Weise: Ohne "irgendwelche makabren Vergleiche" aufstellen zu wollen, müsse doch auf das "unwiderlegbare" Faktum hingewiesen werden, "daß die kommunistischen Regime rund hundert Millionen Menschen umgebracht haben", während es im Nationalsozialismus "25 Millionen waren".

Daraus wird zwar nicht abgeleitet, daß der Kommunismus (jedenfalls im Weltmaßstab) schlimmer war als der Nationalsozialismus, aber doch angeraten, über die "Ähnlichkeit" beider Systeme nachzudenken. Und auch ein Hinweis, wie die Verwandtschaft unter anderem erklärt werden könnte, fehlt nicht: "Die von Lenin erarbeiteten, von Stalin und seinen Schülern systematisierten Methoden" nahmen nämlich die "Methoden der Nazis ... oftmals vorweg".

Daraus lasse sich zwar keine kausale Beziehung ableiten, aber ein Argument gegen die Einzigartigkeit des Juden-Genozids. Auschwitz habe das Böse des Totalitarismus so vollständig in sich verkörpert, daß der Blick für die Verbrechen des Kommunismus vernebelt worden sei. Eine solche "halbseitig gelähmte Geschichte" aber sei "nicht länger akzeptabel". So bleibe es dem "Schwarzbuch" überlassen, das siebzigjährige Schweigen zu brechen und nun die ganze Wahrheit ans Licht zu bringen, "als moralische Verpflichtung, das Gedächtnis der Toten zu ehren".

Dieser Bekenner-Gestus ist nicht unbekannt. ... Sachkenner fragen sich verwundert, wer eigentlich mit dem Schweigekartell gemeint ist. Was das "Herz des Systems in Moskau" angeht, so ist es mindestens seit fünfzig Jahren als mörderisch entlarvt. Kurz nach Kriegsende enthüllten die Ex-Menschewiki David Dallin und Boris Nicolaevskij ihre Kenntnisse über die sowjetischen Arbeitslager; das Buch erregte Aufsehen und wurde ins Deutsche übersetzt (1948).

In den sechziger Jahren sammelte Robert Conquest, heute Kurator der Hoover Institution in Stanford, alle verfügbaren Informationen - nicht zuletzt von ehemaligen Insassen und Flüchtlingen - und gab dem "Großen Terror" der Vorkriegsjahre einen Namen. Bald darauf erschienen die dokumentarischen Anklagen der Dissidenten, Roy Medwedews Buch über Stalins "Säuberungen" ("Die Wahrheit ist unsere Stärke") und Alexander Solschenizyns "Archipel Gulag", ferner autobiographische Versuche, die Lagererfahrung zu bewältigen (Wassilij Grossman, Warlam Schalamow und andere).

Und Anfang der achtziger Jahre fand auch der - quellenmäßig noch schwerer zu erfassende - Terror Lenins und der Tschecha eine bis heute unübertroffene Darstellung. Die Zwangskollektivierung und die Hungersnot der Jahre 1932-34 wurden mehrfach in all ihrer Grausamkeit beschrieben, auch in der öffentlichkeitswirksamen Absicht, den Hunger als gezielten Versuch des Genozids an der ukrainischen Bevölkerung nachzuweisen (Robert Conquest).

In der politischen Theorie wurde seit Hannah Arendts Klassiker über die "Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft" von 1951 auch über den systematischen Charakter des Sowjet-Terrors diskutiert.

Merle Fainsod, Politikwissenschaftler in Harvard, veröffentlichte sein Standardwerk "Wie Rußland regiert wird", das zentrale (und kluge) einschlägige Kapitel enthielt.

Zbigniew Brzezinski verdichtete seinen Anteil an der idealtypisch-komparativen Beschreibung totalitärer Herrschaft Mitte der sechziger Jahre zur These, Systeme dieser Art seien als "permanente Säuberung" zu begreifen.

Zahlreiche Stalin-Biographen befaßten sich mit den Schauprozessen, dem Treiben des Geheimdienstes NKWD und den Arbeitslagern. ...<<

>>... Die Fixierung der westlichen Welt, vor allem aber der USA auf den jüdischen Holocaust macht es schier unmöglich, die historische Wirklichkeit zu begreifen, daß im 20. Jahrhundert annähernd 170 Millionen Menschen Opfer rechter und linker Terrorregime geworden sind. Die These von der Einzigartigkeit des Holocaust läßt die wissenschaftliche Diskussion über die Vergleichbarkeit völkermörderischer Terrorregime fast als illegitim erscheinen. Wissenschaftler, die dieses Frageverbot nicht akzeptieren und den Holocaust mit anderen Terrorregimen vergleichen, setzen sich der Gefahr aus, als historische Revisionisten denunziert zu werden.

Diese Gefahr ist neueren Datums, da die vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges um diese mögliche Vergleichbarkeit von Terror gewußt und sie gefürchtet haben und deshalb den Genozid an den europäischen Juden, der damals noch nicht Holocaust genannt wurde, nicht unter die Anklagepunkte im Nürnberger Prozeß aufnehmen wollten. Entgegen den populären Vorstellungen über den Prozeß sind die Hauptangeklagten nicht wegen des Holocaust, sondern wegen anderer Verbrechen verurteilt und hingerichtet worden.

Das erstaunliche Ausklammern des jüdischen Holocaust in Nürnberg wurde von Justice Robert Jackson, dem amerikanischen Hauptankläger, damit begründet, daß, wie er in den Londoner Vorverhandlungen zum Prozeß im Juni 1945 seinen britischen, französischen und sowjetischen Kollegen erklärte, "wir gelegentlich in unserem eigenen Land bedauernswerte Umstände haben, in denen Minderheiten unfair behandelt werden".

Ob diese Bemerkung Jacksons auf Indianer oder Schwarze gemünzt war, erläuterte er nicht. Auch Raoul Hilberg, der in seinem dreibändigen Werk über "Die Vernichtung der europäischen Juden" (1989) ausführlich über diese Weigerung der Londoner Delegierten, die "Vernichtung der europäischen Juden als Verbrechen sui generis" zu behandeln, geschrieben hat, erklärt Jacksons Bemerkung nicht.

Die Vermutung liegt nahe, daß Jackson primär nicht an sein eigenes Land gedacht hat, da die Sensibilität für amerikanischen Rassismus in den USA im Augenblick des triumphalen Sieges über Nazideutschland und während der Weiterführung des pazifischen Krieges gegen Japan bis August 1945 nicht besonders ausgeprägt war. Er hat wahrscheinlich befürchtet, daß der geplante Prozeß gegen die Naziführung durch die zunehmenden Berichte über die Opfer des sowjetischen Gulag-Regimes schweren Belastungen ausgesetzt werden könnte.

Zudem hätten Fragen über die britische Weigerung, Juden vor und während des Krieges nach Palästina einwandern zu lassen, zu unerwünschten Kontroversen während des Prozesses führen können.

Wer jetzt "Le Livre noir du communisme - Crimes, terreur, repression" liest, begreift, wie

zweifelhaft, wengleich verständlich die Entscheidung der westlichen Alliierten im Jahr 1945 gewesen ist.

Der Hauptherausgeber des Buches, Stéphane Courtois, läßt an seiner Einstellung zum Vergleich kommunistischer und nazistischer Verbrechen keine Zweifel aufkommen. Er kontrastiert bereits in der Einleitung die "Verbrechen des Kommunismus" mit denen der Nazis, wenn er von den 100 Millionen Opfern des Kommunismus und den 25 Millionen der Nazis spricht. Mit dieser provozierenden Gegenüberstellung will er nicht nur das Schweigen über die Vergleichbarkeit faschistischer und kommunistischer Terrorregime brechen. Er will zugleich die Kollaboration der kommunistischen Parteien im Westen und ihrer intellektuellen Mitläufer an dieser Ökonomie des Terrors anprangern.

Im französischen Fall führte das bereits im Dezember 1997 zu einer Parlamentsdebatte, in der Premierminister Lionel Jospin seinem kommunistischen Koalitionspartner ganz im Nürnberger Stil die historische Absolution erteilte, da die KPF zur antifaschistischen Front gehört hatte.

Dieser Versuch der Linken, sich um die Aufarbeitung des revolutionären Morderbes von Lenin bis Pol Pot herumzudrücken, wird durch das "Livre noir" unmöglich gemacht. Denn die globale Aufrechnung, die von den sechs Autoren für Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika geleistet wird, läßt trotz der unterschiedlichen Akzentuierung in einzelnen Beiträgen keinen Zweifel an der makrokriminellen Dimension der marxistischen Utopieverwirklichung aufkommen.

Die ideologische Phantasie, die im 20. Jahrhundert so erfolgreich an die Macht gekommen ist, verwirklichte sich mit vergleichbaren Zielen und Methoden in faschistischen und kommunistischen Terrorregimen.

Die Autoren des "Livre noir" sind keineswegs die einzigen Wissenschaftler, die sich mit vergleichbarem Terror beschäftigen, auch wenn es vor allem Historiker und nicht Sozialwissenschaftler sind, die sich für dieses signifikante Phänomen des 20. Jahrhunderts interessieren. Der amerikanische Politikwissenschaftler Rudolph Rummel (University of Hawaii) hat seit 1990 fünf Bücher zu diesem Thema veröffentlicht.

Sie befassen sich mit der Sowjetunion ("Lethal Politics"), den beiden China ("China's Bloody Century"), Nazideutschland ("Nazi Democide") und den vergleichbaren Aspekten dieser megalomanischen Regime, die jeweils mehr als zehn Millionen Menschen umgebracht haben ("Death by Government"). Sein bisher letztes Werk, "Statistics of Genocide", beschäftigt sich mit jenen Regimen, die jeweils "nur" eine bis zehn Millionen auf dem Gewissen haben wie zum Beispiel Hirohitos Japan, die Türkei, Nordkorea, Titos Jugoslawien und vor allem Pol Pots Kambodscha.

Daß Rummel für diese Arbeit keinen Verleger gefunden hat, sondern sie in mimeographierter Form von einem Institut an der Universität Virginia vertreiben läßt, erklärt sich nicht allein aus der spröden Datenpräsentation, sondern gehört auch zum allgemeinen Desinteresse am Vergleich von Völkermord in den USA.

Seltsamerweise wird Rummel auch nicht im "Livre noir" der Franzosen erwähnt, obgleich vor allem seine Begriffsschöpfung "Demozid" für die Studie der Franzosen hilfreich gewesen wäre. Der Begriff Demozid wurde von Rummel gewählt, weil Genozid seit der Völkermord-Konvention der Vereinten Nationen von 1948 eine ethnisch-rassische Gruppenidentität für die Opfer voraussetzt.

Diese spezifische Identität trifft für die meisten Terrorregime im 20. Jahrhundert nicht zu, die ihre Opfer neben ethnisch-rassischen nach sozialen, politischen, religiösen, intellektuellen, medizinischen und anderen Kriterien aussortieren. Selbst Nazideutschland ließe sich besser als Demozid-Regime charakterisieren, weil die Mehrheit der 25 Millionen Opfer - Rummel spricht von 21 Millionen - nicht Juden waren.

Demozide sind das direkte Resultat von Machtbefehlen, die aus dem politischen Funktionszentrum eines Regimes kommen. Sie entstehen nicht als spontane Pogrome oder als kulminierende Aktion einer ideologischen Entwicklung, wie etwa Daniel Jonah Goldhagen das für den Holocaust durch Rekurs auf einen virulenten, in der deutschen Gesellschaft tief verwurzelten Antisemitismus zu belegen versuchte.

Demozide werden von Regimen veranstaltet, um wahnlogische Projekte der Weltveränderung, die Führer wie Lenin, Stalin, Hitler, Mao oder Pol Pot konzipierten, in die Tat umzusetzen.

Hannah Arendt hatte bereits 1951 in ihrem Werk "Ursprünge und Elemente totaler Herrschaft" auf die Vergleichbarkeit zweier ideologischer "Zwangsdoktrinen" hingewiesen. Sie schrieb damals:

"Die eine ist die zur Ideologie erstarrte marxistische Lehre vom Klassenkampf als dem eigentlichen Motor der Geschichte und die andere ist die von Darwin angeregte und mit dem marxistischen Klassenkampf in mancher Beziehung verwandte Lehre von einem von der Natur vorgeschriebenen Rassenkampf, aus dem sich der Geschichtsprozeß, vor allem der Auf- und Abstiegsprozeß von Völkern ableiten läßt."

Ihr Ansatz wurde nicht fortgesetzt, da sich weder die Konservativen noch die Linken angesprochen fühlten. Es erging ihr zwar damals nicht so schlimm wie Albert Camus, der 1951 nach der Veröffentlichung der spekulativen Wahnlogiken, "L'Homme révolté" von Sartre und seinen Mitläufern zum intellektuellen Aussätzigen erklärt wurde. Arendt erlebte dieses Schicksal erst nach dem Erscheinen von "Eichmann in Jerusalem" (1963), als man sie bewußt mißverstehen wollte.

Sie begriff das Böse nicht als Spezifikum der deutschen Kulturentwicklung, sondern als menschliches Verhaltenssyndrom, dessen Banalität universal ist und sich deshalb auch anderswo manifestieren kann.

Das Schwarzbuch belegt auf vergleichender kontinentaler Breite, wie richtig Hannah Arendts Einsichten schon damals gewesen sind.

Die Beschreibung der Einnahme Nankings durch japanische Truppen im Dezember 1937, die Iris Chang 1997 in ihrem Buch "The Rape of Nanking - The Forgotten Holocaust of World War II" gibt, bestätigt nicht nur, wie richtig die Vergleichsperspektive selbst, sondern wie verbreitet die Verdrängung von Makroverbrechen ist, die nicht zum eigenen Erfahrungshorizont gehören.

Daß die Japaner bis heute den von der kaiserlichen Armee befohlenen und organisierten Massenmord an 300.000 Menschen und die Vergewaltigung von nahezu 80.000 Frauen in weniger als sechs Wochen nicht in ihrer Geschichte behandeln, gehört zur Verlogenheit des zeitgenössischen Kaisersystems, daß zum Beispiel durch einen jüngeren Bruder Hirohitos direkt in die Verbrechen involviert war. ...

Durch die Tagebücher Rabes ... gewinnen Nanking und das Verhalten der japanischen Truppen internationale Aufmerksamkeit, weil hier ein Mitglied der Nazi-Partei in Zusammenarbeit mit ein paar Amerikanern und Europäern zur zentralen Figur der internationalen Sicherheitszone für Hunderttausende von Chinesen wurde. ...

Im Gegensatz zu Wickert jedoch, der die Geschichte Nankings primär im Hinblick auf den "guten Deutschen" zu belegen versucht, zeigt Chang, wie bestialisch die japanischen Soldaten den Auftrag, keine Gefangenen zu nehmen und die Chinesen nicht als Menschen zu behandeln, in die Tat umzusetzen.

Es gibt keinen qualitativen Unterschied zwischen dem Verhalten der japanischen Soldaten in Nanking und dem der Angehörigen des Hamburger Reserve-Polizeibataillons 101, das durch die Bücher von Christopher Browning ("Ganz normale Männer") und Daniel Goldhagen ("Hitlers willige Vollstrecker") berühmt geworden ist.

Iris Changs detaillierte Beschreibungen von Beerdigungen Lebender, Verstümmelungen, Ver-

eisungen, Verbrennungen, Massenerschießungen, Wettbewerben der Enthauptung, Reihenvergewaltigungen von Teenagern beweisen, wie gewöhnlich und verbreitet diese Praktiken des Terrors im 20. Jahrhundert gewesen sind. Wird der jüdische Holocaust durch die Nanking-Massaker oder durch Veröffentlichungen über Pol Pots Blutherrschaft 1975 bis 1979 in Kambodscha relativiert?

Pol Pots Regime handelte im Bewußtsein revolutionärer Realitätsveränderung.

Diesem Ziel durfte sich niemand in den Weg stellen. Dies bedeutet, wie ein prominenter Parteidenker laut "Livre noir" bekennt, daß von den acht Millionen Einwohnern Kambodschas "eine Million guter Revolutionäre ausreicht für das Land".

Diese massenmörderische Legitimation der Utopie wurde partiell verwirklicht, als man von den acht Millionen annähernd zwei Millionen umgebrachte oder umkommen ließ.

Auf den "Killing Fields" von Choeung Ek, außerhalb von Pnom Penh, steht ein gläserner Tempelturm, in dem 8.985 Schädel, die 1986 in einem Massengrab gefunden wurden, etagenweise aufgebahrt sind - eine wahre Bibliothek des Todes. Diese Schädelstätte der linken Utopie überschaut ein Areal von Massengräbern. ...

Im Gefängnis von Tuol Sleng in Pnom Penh bestätigt die Galerie der Photos, die von den Tausenden von Verhör- und Exekutionsopfern gemacht wurden, physiognomisch die These vom Demozid unter südostasiatischen Bedingungen.

Hier wurde die Khmer-Gesellschaft in ihrer ganzen ethnischen, politischen, sozialen und religiösen Breite verfolgt. Hier findet man die Wahrheit über den marxistisch-rassistischen Doppelcharakter des Regimes. ...

Die Bilder allerdings, die ein Häftling vom Terror der Khmer Rouge gemalt hat und die im Gefängnis ausgestellt sind, lassen noch weniger Raum für Interpretation. Denn auf diesen Bildern wiederholen sich auf geradezu archetypische Weise die Szenen der deutschen Grausamkeit gegen Juden, die Goldhagen allein mit dem antisemitischen Haß der Deutschen erklären kann.

Wenn man diese Bilder sieht, auf denen Babys ihren Müttern entrissen, von Bajonetten aufgespießt, an Bäumen erschlagen oder in der Luft erschossen werden, dann beginnt man die These von der Einzigartigkeit des Holocaust für ein westliches Vorurteil zu halten.

Je mehr Daten von den Szenarien des politischen Demozids im 20. Jahrhundert die vergleichende Forschung erfaßt, um so klarer ist das Ergebnis. Demozide vom Charakter des Holocaust sind nicht einzigartig.

Angesichts der überwältigenden Terror-Evidenz des Jahrhunderts ist eine Rangordnung des Völkermords, mit dem Holocaust als Paradigma, für das Verständnis unnützlich. Im Gegenteil: Die These von der Einzigartigkeit des Holocaust lenkt von der deprimierenden Evidenz ab, indem sie den Deutschen die Verwirklichung des Bösen als ewigen Zivilisationsbeitrag überläßt, während sich der Rest der Menschheit in bewußtloser Unschuld und Sicherheit der normalen Tagesordnung des Lebens zuwenden kann.<<

Die "Deutsche Tagespost" berichtet am 4. Juni 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/200-201): >>... Marx und Engels haben sich spätestens seit 1850 bis zum Tode von Marx des öfteren klar und vorbehaltlos für die Diktatur des Proletariats ausgesprochen. Hätte Courtois über Marx besser Bescheid gewußt, so hätte seine Genealogie des Bösen nicht erst mit Lenin begonnen.

Es war Marxens und der Welt Glück, daß er seine revolutionären Träumereien nicht in die Tat umsetzen konnte, sonst hätte das von Kommunisten vergossene unschuldige Blut nicht erst 1917 zu fließen begonnen. Offenbar kann der ehemalige Marxist Courtois sein Jugendidol (noch?) nicht einer kritischen Prüfung unterziehen.

Auch wenn das "Schwarzbuch des Kommunismus" nichts prinzipiell Neues aufischt, es ist ein großes, überaus bedeutsames Werk, die erste tiefeschürfende Enzyklopädie der Verbrechen

des Kommunismus. Ihr ist weiteste Verbreitung zu wünschen, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt, den Courtois klar herausstellt, daß viele "große" und kleine Geister den Massenmördern großen Stils, Lenin, Stalin, Tito, Mao, Pol-Pot bis hin zu Castro gehuldigt, zumindest als "nützliche Idioten" gedient haben.

Gerade Katholiken sollten es wissen und kundtun: Bereits zwei Jahre vor dem Erscheinen des Manifests der Kommunistischen Partei verurteilte Papst Pius IX in der "Enzyklika Qui pluribus" den Kommunismus als eine "abscheuliche Lehre, die in höchstem Grad dem Naturrecht entgegengesetzt ist und die, einmal zur Herrschaft gelangt, zu einem radikalen Umsturz der Rechte, der Lebensverhältnisse und des Eigentums, ja der menschlichen Gesellschaft führen muß."

Von dieser Betrachtungsweise wurden offiziell keine Abstriche gemacht, vielmehr wurden sie mehrmals ausdrücklich wiederholt ...<<

08.06.1998

BRD: Die "Süddeutsche Zeitung" berichtet am 8. Juni 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/145-149): >>... Seinen Kritikern von links hielt Herausgeber Stéphane Courtois entgegen: "Hätte die Linke vor 20 oder 30 Jahren Vergangenheitsbewältigung betrieben gegenüber den Verbrechen des Stalinismus, dann könnte Le Pen heute nicht unser Buch für seine Zwecke ausschlachten." ...

Die Opferbilanz beläuft sich auf 80 bis 100 Millionen Menschen, die mit dem Leben bezahlt haben: durch Genickschuß oder Kampfgas, Zwangsarbeit oder Deportation, politisch geplante Hungersnöte oder weil sie Opfer des "Politicide" (Massenord an bestimmten Menschengruppen) wurden: Nach nationalen und sozialen Kriterien gab Moskau festgelegte Quotierungen für "Klassenfeinde" vor und besorgte so die Auslöschung oder Vertreibung bestimmter Teile der Gesellschaft.

Die Historiker rekonstruierten – teils auf der Grundlage des neuen Archivmaterials -, daß der Terror ein Grundzug des real existierenden Kommunismus war und seinen Anfang bereits 1917 genommen hatte. "Zur Festigung ihrer Herrschaft machten die kommunistischen Diktaturen das Massenverbrechen zur Regierungsform", so Courtois in seinem Vorwort.

Die Bolschewiken kombinierten ihre militärische Parteiorganisation mit einem utopischen Projekt der radikalen Umwandlung der Gesellschaft, der Schaffung eines "neuen Menschen", notfalls mit Gewalt. Eine Utopie, auf deren Altar Millionen Menschen geopfert werden, ist bereits im Kern verbrecherisch.

An der aufgeführten Opferbilanz bestehen in Fachkreisen keine Zweifel. Der französische Historikerstreit entzündete sich vielmehr an Courtois' Vor- und Nachwort: In der Analyse der Verbrechen verwendet der Herausgeber Begriffe, die er der juristischen und historischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus entlehnt.

Viele dieser Massenverbrechen entsprächen allen Kriterien der "Verbrechen gegen die Menschlichkeit", wie sie für die Nürnberger Prozesse formuliert wurden. Er wagte einen Vergleich zwischen Hitlers "Rassengenozid" und Stalins "Klassengenozid", ohne Nationalsozialismus und Kommunismus in ihren Ideologien und ihrer Gewaltherrschaft gleichzusetzen.

Ein Aufschrei in der Linken war die Folge. Leidenschaftlich hielt sie, gleich einem Pawlow-schen Reflex, die Opfer des Faschismus jenen des Kommunismus entgegen, sah die Ehre der Résistance-Kämpfer beschmutzt und forderte ein "Schwarzbuch des Kapitalismus". Ähnlich erging es dem im letzten Jahr verstorbenen Historiker Francois Furet mit seinem Buch über "Das Ende der Illusion". Er ging der lange anhaltenden Faszination des Kommunismus in diesem Jahrhundert nach. Nationalsozialismus und Kommunismus wären für ihn totalitäre Ideologien, die in einer konfliktuellen Komplizenschaft zueinander standen.

Die Reaktionen von linker und linksradikaler Seite auf das Schwarzbuch folgen einem merkwürdigen Wiederholungszwang. Immer noch verteidigt man die "gute" emanzipatorische Idee

des Kommunismus gegen seine Perversion durch Stalin. Bis heute wird an einer Revolutionsidee festgehalten, die den "terreur" (blutige Schreckensherrschaft) der Jakobiner rechtfertigt und die lange Zeit in der Sowjetunion die zeitgenössische Fortsetzung der Französischen Revolution sah. Mit dem Sieg der Sowjetunion über Hitler triumphierte dann ideologisch ein Antifaschismus, der die Wahrnehmung der kommunistischen Verbrechen systematisch ausblendete.

Auch nach 1989 scheinen in vielen Köpfen Verbrechen, die Namen des vorgeblich Guten begangen wurden, weniger verdammenswert zu sein als jene, die im Namen des Bösen, sprich Hitler, verübt wurden. Gedenkstätten für die Opfer des Kommunismus sind denn auch nach dessen Zusammenbruch kaum auffindbar. Die Lüge, die ein Herzstück des kommunistischen Totalitarismus war, setzt sich in dessen Wahrnehmung im demokratischen Westen zuweilen bis heute fort. Daran scheinen auch die harten Fakten, die nach der Öffnung der Archive aller Welt zugänglich sind, wenig zu ändern.

1946 legte der kürzlich verstorbene David Rousset ein erstes grundlegendes Werk über die kommunistischen Lager vor: "L'univers concentrationnaire". Selbst von den Nazis deportiert, rief er 1949 alle Überlebenden der NS-Lager auf, eine Kommission zur Untersuchung der sowjetischen Lager zu bilden. Eine heftige Diskussion entbrannte in Paris. Wütend wurde er von Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty als Abtrünniger beschimpft.

Margarete Buber-Neumann schrieb daraufhin 1950 im "Figaro littéraire" über ihre doppelte Erfahrung als Deportierte in nationalsozialistischen und sowjetischen Lagern unter der Überschrift "Für die Untersuchung der sowjetischen Lager. Wer ist schlimmer, Satan oder Belzebub?"

Literarische und biographische Zeugnisse über den roten Totalitarismus gab es nicht erst seit dem Spanischen Bürgerkrieg. Man erinnere an Manés Sperber, Arthur Koestler, Alexander Weißberg-Cybulski, Warlam Schalamow, Czeslaw Milosz oder Alexander Solschenizyn, die ihre Erfahrungen als Abtrünnige der kommunistischen Partei oder als ehemalige Lagerinsassen der eher abwehrend gesinnten, westlichen Öffentlichkeit preisgaben.

Ihnen haftete gerade in Deutschland immer das Verdikt der "Renegaten" ("Abtrünnigen") an. Auch nach dem Fall des "antifaschistischen Schutzwalls" tut man sich hierzulande schwer, den Blick vergleichend auf beide totalitäre Regimes zu richten; in den Köpfen vieler Westdeutscher und Ostdeutscher scheint der "Schutzwall" im verborgenen weiterzuexistieren.

Joachim Gauck, der Chef der Stasi-Unterlagen-Behörde, und Eberhard Neubert, der Autor eines großen Werks über die Opposition in der DDR, setzen sich in dem Essay, das der deutschen Ausgabe des Schwarzbuchs beigelegt ist, mit dieser deutschen Lage auseinander.

Die Volkspädagogik unter der Regie der SED verhinderte die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit: "Wer zum kommunistischen Lager gehörte, zählte zu den Siegern der Geschichte und war somit Teil der guten Welt des Antifaschismus. Verbündete der Sowjetunion zu sein befreite automatisch von deutscher, brauner Schuld. Eine kurze Entnazifizierung in der SBZ diente primär dem Elitenwechsel."

Viele Nazis machten später in der Partei Karriere: "Sobald sie ins Lager der Kommunisten überwechselten, waren sie einer substantiellen Bearbeitung eigener Verstrickung und Schuld enthoben."

Die verbreitete Haltung in der späteren DDR war, so Gauck und Neubert nicht ohne Selbstkritik, ein Arrangement der Bevölkerung mit dem neuen Regime, eine "Selbstentmächtigung durch höhere Einsicht". Ein schleichender Übergang vom Akzeptieren zum Mitmachen und letztlich Mitverantworten fand statt.

Dem entsprach auf westdeutscher Seite die zweite Phase der Entspannungspolitik; ideologisch war sie begleitet von einem Anti-Anti-Kommunismus der Linken, die in der deutschen Teilung die gerechte Strafe für Auschwitz sah. So wie heute vielen ein Schwarzbuch über das

Verbrechen des Kapitalismus wichtiger erscheint als eines über die Verbrechen des Kommunismus, kritisierte man den Kapitalismus und lobte die sozialistischen Errungenschaften der DDR.

Sehnsucht nach diesen alten Zeiten macht sich heute wieder breit. Der Berliner Antifaschist und Historiker Wolfgang Wippermann etwa denunzierte das Schwarzbuch auf der "Volksuniversität", einer traditionellen linken Sammlungsveranstaltung, die alljährlich zu Pfingsten stattfindet, als "Geschichtsschreibung mit dem Taschenrechner" – so käme es nicht auf einige Millionen Tote an, wenn nur die gute Absicht gegeben sei.

Der Kommunismus wurde nicht militärisch besiegt, sondern durch die Demokratiebewegungen in Ostmitteleuropa endgültig delegitimiert. Der Fall des Eisernen Vorhangs wurde möglich, weil die Sowjetunion wirtschaftlich und militärisch zu geschwächt war, um wie 1953 in Berlin, 1956 in Ungarn und 1968 in Prag ihre Einflußsphäre gewaltsam zu sichern.

Der Forderung Le Pens nach einem Nürnberger Prozeß entgegnet Courtois in seinem Nachwort. "Die Verbrechen des Kommunismus sind im Namen demokratischer Werte, nicht im Namen nationalsozialistischer Ideale zu analysieren und zu verurteilen." ...<<

11.06.1998

BRD: Die Zeitung "Dresdner Neueste Nachrichten" berichtet am 11. Juni 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/150-153): >>"Liegt das Verbrechen im Kommunismus, so wie es im Nationalsozialismus liegt?"

Gestellt hat diese ketzerische Frage Stéphane Courtois im Vorwort des von ihm herausgegebenen "Schwarzbuches des Kommunismus", das eine weltumspannende Bestandsaufnahme der kommunistischen Verbrechen versucht. Courtois beantwortet die Frage mit einem Ja ...

In Frankreich mit seinem Résistance-Mythos flogen die Fetzen. Premierminister Jospin mußte rettend eingreifen, damit die Debatte erstarb. Stalin ist schuld, nicht der Kommunismus und schon gar nicht der französische. Die französische Linke, insbesondere die an der Regierung beteiligte KPF, zog sich auf die Traditionslinien zurück und stahl sich mit einem Fingerzeig auf Stalin aus der Verantwortung und der Geschichte. Die Verweigerung der Debatte speist sich aus denselben Quellen wie die Weigerung, sich mit Vichy auseinanderzusetzen.

Im Ostblock wurde das Schwarzbuch gelassener aufgenommen, nicht zuletzt deshalb, weil man die Ideologie real zu ertragen hatte. Während in der Bundesrepublik vor 3 Jahren jeder scheel angesehen wurde, der das Wort "Befreiung" Deutschlands nur mit Bauchschmerzen und einem "ja, aber" über die Lippen pressen konnte, behaupten in Polen nicht mal postkommunistische Politiker und Historiker, Polen sei 1945 von der Roten Armee "befreit" worden. Polens Antikommunisten, Intellektuelle der demokratischen Opposition, ja selbst Dissidenten aus den Reihen der Partei, hatten bei der Debatte um Parallelitäten und Ähnlichkeiten von Nationalsozialismus und Kommunismus nie ideologische Bauchschmerzen.

Aber Osteuropas Intellektuelle können Thesen wie die von Courtois auch unbefangener diskutieren, weil sie sich nicht vor dem Verdacht schützen müssen, sie würden nationalsozialistische Verbrechen bagatellisieren. In Deutschland ist man, um sich vom NS-Regime zu distanzieren, zur Identifizierung mit den Opfern verpflichtet. Und niemand war mehr Opfer als Juden und Zigeuner. Doch in Polen, den baltischen Staaten, der Ukraine oder Weißrußland gedenkt man in erster Linie der eigenen Opfer, und da schneiden Rote Armee, ja der ganze Kommunismus äußerst schlecht ab. ...

... Jorge Semprún, der im KZ Buchenwald inhaftiert war und 1964 von der spanischen KP wegen Reformismus ausgeschlossen wurde, ist beizupflichten, wenn er sagt: "Es kommt nicht in Frage, den Vergleich zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus zu verweigern. Wie auch immer die Schlüsse aus dem Vergleich ausfallen, und wer immer sie auch zieht. Der Vergleich ist notwendig. Zunächst, weil wir aus ihm den Begriff des Totalitarismus gewinnen, auch wenn bei diesem Begriff alle Welt aufheult ..."

Schmerzen, die mit einer Tablette nicht zu betäuben sind. Denn wer den Vergleich akzeptiert, muß die gesamte Geschichte der Intellektuellen, die Geschichte der Linken und der politischen Bündnisse revidieren. Und so manche Säulenheilige der Intelligenz erweisen sich dann als Blutsäufer, Feiglinge oder bestenfalls kurzsichtige Schwärmer. ...

Berge von Leichen und Massengräber, aber die Idee ist doch gut. Man könnte auch einen Satz von Octavio Paz zitieren: "Selten haben so viele Gründe so viele wohlmeinende Seelen dazu gebracht, so viele Ungerechtigkeiten zu begehen."

Mit dem unbeirrbaren Glauben an die Richtigkeit der Idee, rechtfertigten vor allem westliche Intellektuelle jahrzehntelang ihre absichtliche Blindheit. Sartre, einer der einflußreichsten Intellektuellen der 50er Jahre, erklärte: "Jeder Antikommunist ist ein Hund."

Der auch von mir sonst sehr geschätzte Philosoph hat eine notwendige Debatte blockiert, als er kategorisch verlangte: "Es ist eine Niedertracht, die sowjetischen Lager untersuchen zu wollen." ...

... Courtois eigentliche Provokation liegt in der Kritik des Antifaschismus, die er aus Francois Furets "Ende der Illusion" (1995) übernimmt, und in der der französische Historiker Furet mit der Problematisierung des Antifaschismus den demokratischen Charakter der KPF in Frage stellt. Furet sieht, daß sowohl Kommunismus als auch Nationalsozialismus gegen die Demokratie stehen, läßt die Ideologien im Ersten Weltkrieg und im bürgerlichen Selbsthaß ihrer Vordenker wurzeln.

Semprun hat auf einen seiner Ansicht nach wichtigen Unterschied hingewiesen. Der Haß der Nazis auf die Bourgeoisie zerstörte diese nicht, während die Kommunisten diese wirklich liquidierten. Die Kommunisten seien also, vom soziologischen Standpunkt ausgesehen, zerstörerischer gewesen für die Gesellschaft. Mit der paradoxen Konsequenz, daß es leichter sei, vom Faschismus zur Demokratie zurückzukehren als vom Kommunismus.<<

15.06.1998

BRD: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 15. Juni 1998: >>CSU verlangt von Polen Beutekunst zurück

Die CSU hat Polen aufgefordert, die deutschen Kulturgüter, die während des Zweiten Weltkrieges vor allem von der preußischen Staatsbibliothek in Berlin nach Schlesien ausgelagert worden waren, unverzüglich zurückzugeben. ...

Deutschland sei Polens großer Fürsprecher beim NATO- und EU-Beitritt gewesen. Nun habe Polen eine Bringschuld, die Beutekunst-Verhandlungen schnellstens abzuschließen. ...<<

18.06.1998

Polen: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 18. Juni 1998 über Schröders Besuch in Warschau: >>... Zu den Entschädigungsforderungen früherer polnischer NS-Zwangsarbeiter sagte Schröder (Kanzlerkandidat der SPD), die moralische Verpflichtung der betroffenen deutschen Unternehmen könne nicht bestritten werden. Die betroffenen Firmen müßten in einen gemeinsamen Fonds für die Zwangsarbeiter einzahlen.<<

Kroatien: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 18. Juni 1998: >>Dinko Sakic, ehemaliger kroatischer KZ-Kommandant und mutmaßlicher Kriegsverbrecher, soll an diesem Donnerstag nach seiner Auslieferung aus Argentinien in Kroatien eintreffen. ...

Sakic wird für den Tod Tausender von Menschen im kroatischen Konzentrationslager Jasenovac während des Zweiten Weltkrieges verantwortlich gemacht. In Jasenovac haben die mit den Nazis verbündeten kroatischen Ustascha-Milizen nach unterschiedlichen Angaben zwischen 50.000 und 600.000 Serben, Juden, Roma und oppositionelle Kroaten ermordet.<<

19.06.1998

Polen: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 19. Juni 1998 über Schröders Besuch in Warschau: >>Schröder stößt in Warschau auf Skepsis

Kanzlerkandidat sichert Polen stetige Außenpolitik zu

Manchmal hat man den Eindruck, in Polen wisse man schon, wie die Bundestagswahl ausgehen wird. ...

Das offizielle Warschau behandelte den Gast aus Deutschland fast so, als sei er schon Bonner Regierungschef. ...

Schröder war nach Warschau gekommen, um das Ansehen der SPD beim östlichen Nachbarn aufzupolieren und klarzustellen, daß auch eine sozialdemokratisch geführte Regierung für Beständigkeit in der deutschen Außenpolitik stehe. Einfacher gemacht haben ihm das jene Bonner Koalitionspolitiker, die sich demonstrativ hinter die Forderungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft gestellt und die Rückgabe deutscher Kulturgüter von Polen als Vorbedingung für den Beitritt des Landes zur Europäischen Union (EU) genannt hatten.

Die kleine Anfrage von der CSU von der vergangenen Woche im Bundestag in Sachen Kulturgüter ist in Deutschland fast unbeachtet geblieben, in Polen dagegen hat sie eine Welle der Empörung ausgelöst.

Da hatte es Schröder in Warschau leicht: Die Frage der Kulturgüter ließ er verlauten, habe bei seinen Gesprächen mit polnischen Politikern gar keine Rolle gespielt, und Vorbedingungen für einen EU-Beitritt Polens lehne die SPD ab. Was auf dem jüngsten Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft vom CSU-Vorsitzenden Theo Waigel und vom bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber gesagt worden sei, entspreche natürlich nicht der SPD-Linie. "Die Vertriebenen", versuchte Schröder, seine Gastgeber zu beruhigen, "haben keinen realen Einfluß auf die deutsch-polnischen Beziehungen."

Der Kanzlerkandidat lobte ausdrücklich die Polenpolitik Kohls und versprach, sie im Falle seiner Wahl zum Regierungschef weiterzuführen. "Die Konservativen haben unsere Ostpolitik auch erst angegriffen und dann kopiert."...

Die von Bahr wesentlich mitgestaltete Bonner Öffnung nach Osten, fügte Schröder hinzu, habe aber das Revanchismusgespenst in den osteuropäischen Staaten gebannt. Die "Verteidigung der territorialen Integrität Polens" sei ein Verdienst der Sozialdemokraten.

... Über die Frage von Entschädigungen für polnische Zwangsarbeiter, "muß man mit den Firmen reden", meinte Schröder. ...<<

21.06.1998

Italien: Die norditalienische Zeitung "La Padania" veröffentlicht am 21. Juni 1998 einen aufsehenerregenden Artikel über den unfaßbaren Reichtum der katholischen Kirche.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtet später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>Der Reichtum der Kirche ist Blutgeld

"Wieviel die Fabel von Christus Uns und den Unsern genützt hat, ist bekannt."

Papst *Leo X.*

"Die Kirche ist die höchste aller denkbaren Korruptionen."

Der Philosoph *Friedrich Nietzsche*

"Wir brennen wahrhaftig vor Geldgier, und indem wir gegen das Geld wettern, füllen wir unsere Krüge mit Gold, und nichts ist uns genug".

Bischof *Hieronymus*

Basis BLUTGELD

Der Reichtum der Kirche ist Blutgeld - auf dieser Basis bauen alle auf, die der Kirche Geld geben.

Wie ist die Kirche zu ihrem immensen Reichtum gekommen? Die Wahrheit darüber findet man in vielen dicken Büchern verborgen.. ...

Gold

Zweitgrößter Goldschatz der Welt? Gold in den eigenen Gräften, der Schweiz und den USA

Jesus von Nazareth lehrte: "Ihr sollt euch keine Schätze sammeln auf Erden." Doch wie hat

sich der Vatikan verhalten?

"Tausende Goldbarren lagern in Geheimtresoren in der Schweiz und New York". Und "auf etwa eineinhalb Tonnen wird allein das Goldvermögen 'in den Grüften des Vatikans' geschätzt", mit einem Wert von ca. 20 Millionen Euro. "Tausende Goldbarren lagern in Geheimtresoren in der Schweiz und New York".

Der Kirchenexperte Karlheinz Deschner spricht von "hohen Goldreserven" des Vatikans in Fort Knox/USA. Und in der Studie *Vatikan im Zwielflicht* von Nino Lo Bello heißt es: "Das Finanzimperium des Vatikans hatte einen ausgezeichneten Start im Jahr 1929, als (der faschistische Diktator) Mussolini und Papst Pius XI. den Lateranvertrag unterzeichneten, demzufolge der Vatikan als Entschädigung für die Herausgabe von 41.440 qkm italienischen Bodens die Summe von etwas neunzig Millionen Dollar erhielt.

Pius ließ den Bankier Bernardino Nogara kommen, einen zum Katholizismus übergetretenen italienischen Juden ... Nogara ... schlug vor, ein Drittel dieser Summe in Gold anzulegen (das heute in Fort Knox eingelagert ist) und den Rest zu investieren. Er entwickelte den Grundsatz, daß das Investitionsprogramm des Vatikans nicht durch theologische Überlegungen eingeschränkt werden dürfe."

Eine umfangreiche Studie zum Reichtum der Kirche mit dem Titel *Vatikan besitzt den zweitgrößten Schatz der Welt* erschien in der Ausgabe Nr. 42/1952 der italienischen Zeitschrift *Oggi*. Darin heißt es:

"Der Schatz des Vatikans ist ... der zweitgrößte der Welt, nach dem der Vereinigten Staaten und vor dem Englands, der in den letzten Zeiten stark abgenommen hat. Die Zahlen der einzelnen Staatsschätze (auch Goldreserven genannt) werden im Allgemeinen offiziell durch die UNO veröffentlicht, doch die des Vatikans können meist nur durch besondere Informationen vermutet werden.

Der Schatz besteht überwiegend aus Goldbarren, und sein Wert beläuft sich auf **11,5 Milliarden Dollar**, umgerechnet auf die astronomische Zahl von mehr als 7.000 Milliarden Lire. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Goldreserven der Italienischen Republik 400 Milliarden Lire und die der Zentralbank Frankreichs etwas mehr als das Doppelte betragen. Der Schatz Englands kann auf 2.600 Milliarden Lire und der der Vereinigten Staaten auf 15.400 Milliarden Lire geschätzt werden."

Der immense Goldschatz des Vatikans in unserer Zeit läßt sich im Detail nicht mehr so ohne weiteres beziffern. Des weiteren ist zwischen "inoffiziell" und "offiziell" zu unterscheiden und auch, inwieweit man von Gold-Depots außerhalb des Vatikans ausgeht. Auch kann zwischen Goldbarren und Goldmünzen unterschieden werden. Sicher ist nur, daß der Vatikan den Goldanteil zugunsten anderer Vermögenswerte mit der Zeit deutlich reduziert hat. Ob man jedoch "nur" noch von ca. einer Tonne Goldbarren "im Wert von **19 Millionen Euro**" ausgehen kann, darf dennoch bezweifelt werden.

Hierzu eine aktuelle Studie: "Klares Zeugnis über die zunehmend unübersichtliche Verteilung von Vermögenswerten geben die Goldreserven ab. Diese wurden in den 1930er Jahren in Höhe von 235.765 Feinunzen angelegt, leider aber seit etwa 20 Jahren unter massiver Schwindsucht. 1992 standen nur noch 139.302 Feinunzen in den Büchern des IOR (der Vatikanbank), ein Jahr später sogar nur noch 47.772 Feinunzen.

Ein deutlicher Hinweis, **daß Vermögenswerte in massiver Form umgelagert wurden.**" In diesem Zusammenhang nennt die Zeitschrift *Matrix 3.000* ein "**undurchschaubares Netzwerk für Geldwäsche, Waffenhandel und Korruption**". Genannt wird u.a. eine "Geisterbank auf den Bahamas", die vom einstigen Vatikan-Bank Chef, Erzbischof Paul Marcinkus, "mitverwaltet" wurde.

Hinzu kommen auf jeden Fall Unmengen an Gold in unzähligen Diözesen und Kirchen. "Wen überfällt nicht ein Schaudern, wenn er den mit 20 Tonnen Blattgold vergoldeten Altar der Ka-

thedrale von Sevilla bestaunt und dabei an das in den Minen vergossene Blut der Indianer denkt." ...

Aktien

Der Vatikan pokert mit enormen Finanzreserven an der Wallstreet

"Die auswärtigen Finanzreserven des Vatikans sind vornehmlich an der Wallstreet konzentriert. Insgesamt dürfte sich der Gesamtbesitz der Kirchenzentrale an Aktien und anderen Kapitalbeteiligungen bereits im Jahr 1958 auf etwa 50 Milliarden DM belaufen haben."

Diese Zahl dürfte inzwischen vermutlich auf weit über Hundert Milliarden Euro angewachsen sein. ...

Konzerne

Der Vatikan ist "größter religiöser Wirtschaftskonzern"

"Der Vatikan ist heute der größte religiöse Wirtschaftskonzern der Welt und fest engagiert in zahllosen Unternehmen in den Bereichen Immobilien, Plastik, Elektronik, Stahl, Zement, Textilien, Chemie, Nahrungsmittel und Bauwirtschaft."

Die dem Vatikan gehörende Firma Italgas hat Tochter-Gesellschaften in 36 italienischen Städten. Der Vatikan mischt mit bei Teer, Eisen, Destillaten, Trinkwasser, Gasherden, Industrieöfen usw. Von den etwa 180 italienischen Kreditinstituten verfügt mindestens ein Drittel über vatikanisches Geld.

Der Vatikan besitzt viele einflußreichste römische Banken und ist in Europa, in Nord- und in Südamerika an einer überwältigenden Fülle mächtiger Industrieunternehmen beteiligt, einige gehören sogar weitgehend dem Vatikan, wie z.B. Alitalia oder Fiat. ...

Ländereien

Die Kirche - der größte Grundbesitzer der westlichen Welt

Einige Beispiele:

Deutschland: Mit 8,25 Milliarden qm größter privater Grundbesitzer (entspricht gut der Hälfte des Bundeslandes Schleswig-Holstein oder der Größe von Bremen, Hamburg, Berlin und München zusammen),

Italien: über 500.000 ha Ackerland,

Spanien: ca. 20 % aller Felder,

Portugal: ca. 20 % aller Felder,

Argentinien: ca. 20 % aller Felder,

England: ca. 100.000 ha,

USA: über 1.100.000 ha Ackerland,

Weiden und Wälder sind nicht mitgerechnet. ...

Städte / Immobilien

Der Vatikan ist "größter Immobilienbesitzer"

Man kann in Bezug auf die immensen Besitztümer des Vatikans nicht mehr nur von Immobilien sprechen, sondern eher von Städten oder Stadtteilen.

Rom z.B. ist bereits zu 1/4 in den Händen des Vatikans, recherchierte Paolo Ojetti in der Zeitschrift *L' Europeo* am 7.1.1977. Sein Artikel war wie ein Telefonbuch zu lesen. Seitenweise listete er Tausende von Palästen auf, die z.T. den 325 katholischen Nonnen- und 87 Mönchsorden gehören.

Der Journalist Ojetti recherchierte auch in der italienischen Stadt Verona. Er druckte einen Stadtplan ab, auf dem ungefähr die Hälfte der Häuser schwarz markiert waren = Eigentum der katholischen Kirche. Er wies darauf hin, daß die Besitzverhältnisse in anderen Städten ähnlich sein dürften.

Das war dem Vatikan zuviel. Sie nannten den Artikel verwirrend, unverantwortlich, skandalös, antiklerikal, unkulturell und dumm. Der Direktor der Zeitschrift wurde sofort gefeuert.

Es dauerte 21 Jahre, bis es wieder ein mutiger Journalist wagte, das Thema anzupacken.

Max Parisi recherchierte für die Zeitung *La Padania* nochmals die Eigentumsverhältnisse in Rom und kam in seinem Artikel vom 21.6.1998 zum Schluß, daß jetzt bereits schon fast **1/3 aller Häuser Roms im Besitze des Vatikans sind.**

Diese Immobilien von "unermäßigem Wert" befinden sich nach seiner Recherche in den besten Lagen: "Das ganze Gebiet vom Campo dei Fiori bis zum Tiber gegenüber der Engelsburg, vorbei an der Piazza Navona und den umliegenden Straßen ist praktisch vollständig im Besitz des Vatikans. Es handelt sich um etwas weniger als die Hälfte des historischen Zentrums." Allein in dieser Zone sind es über 2.500 Paläste. Diese ganzen Immobilien tauchen auf dem Katasteramt gar nicht auf, weil sie als "ausländisches Territorium" gelten.

Der Autor Guarino nennt Beispiele, wie Leute zwangsgeräumt und auf die Straße gestellt wurden, obwohl die Vatikanbank scheinheilig anderes versprochen hatte. Parisi fragt am Ende: "Was haben Glauben und 160.000 Milliarden Immobilienbesitz miteinander zu schaffen? Was hat Jesus mit ... den teuersten Terrassenwohnungen Roms zu tun?"

Jetzt versteht man die alten Prophezeiungen, nach denen den Römern eines Tages der Kragen platzt und die Prälaten ihre Kutten in den Tiber werfen müssen, um nicht erkannt zu werden ...

Superreich durch Segen & Titel

Auch der Verkauf von Segensbriefen, Titeln, Audienzen usw. vergrößert heute noch den Reichtum der Kirche

Preisliste des Vatikans (1990)

DM 5.000,- für einen vom Papst persönlich unterzeichneten Segen mit Urkunde

DM 30.000,- für eine Privataudienz mit dem Papst, inkl. Video

DM 50.000,- Spende für einen Ehrendokortitel

DM 120.000,- Spende für einen Orden (Ordensstern zum Großkreuz des St.-Gregor-Ordens)

DM 300.000,- für einen Barontitel

DM 2.500.000,- für eine Erhebung in den Fürstenstand

DM 50.000,- für die Nebenkosten einer solchen Prozedur, etwa anlässlich der Ostermesse

Ab ca. 100.000,- Euro (im Durchschnitt ca. 250.000,-) kosten auch Heiligenprozesse. Nur wohlhabende Familien oder Ordensgemeinschaften können sich einen derart teuren Prozeß leisten.

Allein durch die 464 Heiligsprechungen (mehr als in den 400 Jahren davor) von Johannes Paul II. dürften ca. 116.000.000,- Euro in die Kassen des Vatikans gelangt sein. ...<<

23.06.1998

BRD: Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" berichtet am 23. Juni 1998: >>>Friedland wird Anlaufstelle für russische Juden

... Das Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen wird zum 1. Juli zur zentralen Erstaufnahmeeinrichtung für jüdische Emigranten aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. ...

Seit 1991 seien rund 10.000 jüdische Emigranten nach Niedersachsen gekommen ...

Die Zahl der Spätaussiedler aus Osteuropa geht immer weiter zurück. Kamen 1996 noch 177.000 Personen nach Friedland, waren es im vergangenen Jahr nur noch 135.000. ...<<

25.06.1998

BRD: Die Wochenzeitung "DIE ZEIT" berichtet am 25. Juni 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/211-217): >>>Das "Schwarzbuch des Kommunismus" dokumentiert zum erstenmal umfassend das ungefähre Ausmaß der Untaten, die im Zeichen der Utopie einer weltrevolutionären Befreiung der Menschheit begangen wurden. Wie genau die von Stéphane Courtois und seinen Mitautoren festgestellten Opferzahlen sind, ist unter Historikern umstritten. Doch methodische Einwände gegen Courtois' Forschungen berühren nicht die Tatsache, daß kommunistische Führer, allen voran Lenin, Stalin und Mao Tse-tung, neben Adolf Hitler zu den mit Abstand größten Massenmördern des 20. Jahrhunderts zählen.

Bei allen gravierenden Unterschieden ist dem marxistisch-leninistischen und dem nationalso-

zialistischen System gemeinsam, daß sie eine bis zu ihrem Auftauchen ungeahnte Vernichtungsenergie freisetzen. Sie gründeten auf Ideologien, die die Ausrottung bestimmter Klassen oder Rassen als Voraussetzung für die Errichtung einer idealen Weltordnung betrachteten. Systematischer Terror bis hin zur planmäßigen Auslöschung großer Teile der eigenen und der Bevölkerung erobelter Länder gehörte daher zum Wesensmerkmal beider Systeme. Solcher Terror war - nach der Maßgabe ihrer pervertierten Moral - ethischer Imperativ dieser totalitären Ideologien.

Manchem Linksintellektuellen fällt es immer noch schwer, diese besondere Qualität nicht nur des nationalsozialistischen, sondern auch der kommunistischen Mordmaschinerie anzuerkennen. Peter O. Chotjewitz, Lothar Baier und Michael Scharang bieten in ihren Beiträgen zur ZEIT-Diskussion (siehe ZEIT Nr. 24, 25 und 26/98) ein ganzes Arsenal von Argumenten an, die spezifische Merkmale kommunistischer Verbrechen verwischen. Hat es Massenmord und staatlichen Terror nicht schon immer gegeben?

Könnte man nicht ebensogut auch Schwarzbücher des Sklavenhandels und der Kolonialkriege schreiben, wie Chotjewitz bemerkt? Ist es nicht ganz einfach so, daß der Mensch als solcher, weil er den Gedanken an seine Endlichkeit nicht ertragen kann, immer in irgendein Ideengebäude flüchtet, "dessen Dach Unsterblichkeit verheißt, religiöse, völkische oder kollektive", wie Scharang resümiert?

Wenn derartige geschichtsrelativistische Platitüden gegen die Erforschung des spezifischen Charakters des NS-Terrors ins Feld geführt werden, gibt es (nicht nur) auf der Linken zu Recht einen Aufschrei der Empörung. Wenn es um die Verbrechen des Kommunismus geht, glauben sich viele Linke jedoch noch immer einen Vermeidungsdiskurs der krudesten Sorte leisten zu können.

Abgesehen davon, daß die zeitgenössische Demozidforschung sehr wohl auch die Opfer nichtkommunistischer inklusive demokratischer Systeme zählt - wäre ein Versäumnis in dieser Hinsicht ein Argument, auf die Erfassung der Opferzahlen zu verzichten, die von der spezifischen Systematik kommunistischen Terrors produziert wurden? Chotjewitz, Baier und Scharang stellen das Unternehmen "Schwarzbuch" a priori unter einen verschwörungstheoretischen Generalverdacht: Die ganze Opferzählerei zielt doch bloß darauf, ein "Autodafé der Glaubensreinigung" (Chotjewitz) zu veranstalten, will heißen: "der heutigen Linken den Prozeß zu machen" (Scharang).

Dabei hat doch die Linke selbst am meisten Grund, sich dem niederschmetternden Fazit der monströsen Epochenillusion des Kommunismus ohne Wenn und Aber zu stellen. Nicht etwa, um sich reumütig an die eigene Brust zu schlagen. Sondern weil die Geschichte des Kommunismus zugleich auch eine eigentümliche Faszinationsgeschichte der intellektuellen Linken ist, deren Erforschung erst am Anfang steht.

Dieser Faszination sind nicht nur einige wenige dogmatische Sektierer erlegen. Die Befürchtung, dadurch könnte die Einzigartigkeit des Nationalsozialismus relativiert werden, hat auch gemäßigte Linke und selbst Liberale davon abgehalten, sich das ganze Grauen zu vergegenwärtigen, das die marxistisch-leninistische Ideologie verursacht hat. Das vermeintliche "humane Anliegen", das trotz allem im Kommunismus verborgen sei, hat dieser Ideologie bei wohlmeinenden Humanisten, von Maurice Merleau-Ponty ("Humanismus und Terror", 1947) bis zu - in heutigen Tagen - Walter Jens, im Vergleich zum Nationalsozialismus immer wieder mildernde Umstände eingetragen.

Am stärksten wirkt dieser Kredit für die "linke" Totalitarismusvariante heute noch in der ästhetischen Debatte nach. Linke Autoren wie Bertolt Brecht, die sich der marxistisch-leninistischen Ideologie verschrieben hatten, werden von der Kulturkritik meist unverdrossen als aufklärerische Humanisten betrachtet.

Ihr Eintreten für die sowjetische Diktatur wird als eine Art äußerliche Verirrung angesehen,

der sie in bester idealistischer Absicht verfallen seien. Anders als bei rechten Autoren wie Ernst Jünger und Martin Heidegger wird bei Brecht und Ernst Bloch selten nach dem konstitutiven Zusammenhang zwischen ihrer totalitären Neigung und ihren ästhetischen und philosophischen Ansichten gefragt. Dabei läßt sich gerade an den Beispielen Brecht und Bloch zeigen, daß ein bestimmter Typus des ästhetischen Modernismus eine immanente Affinität zum politischen Totalitarismus besaß.

Der düstere Traum von weltgeschichtlicher Endzeit "Unsere Gegner sind die Gegner der Menschheit. Sie haben nicht "unrecht" von ihrem Standpunkt aus: das Unrecht besteht in ihrem Standpunkt. Sie müssen vielleicht so sein, wie sie sind, aber sie müssen nicht sein. ... "Güte" bedeutet heute, wo die nackte Notwehr riesiger Massen zum Endkampf um die Kommandohöhe wird, die Vernichtung derer, die Güte unmöglich machen."

Diese Sätze stammen nicht etwa aus der Kriegserklärung eines großwahnwahnigen Diktators, der seine Invasion ins Nachbarland mit einer apokalyptischen Erlösungsbotschaft zu legitimieren versucht. Es sind die Worte eines ganz und gar unmilitärischen Dichters, dessen Lieblingswort "Freundlichkeit" war. Sie stammen aus einer Antwort, die er einigen Theaterkritikern verpaßte, nachdem sie die Uraufführung eines seiner Stücke verrissen hatten.

In diesem Stück, so hatten die Kritiker moniert, beziehe der Autor einen einseitigen Standpunkt, und es fehle seinen Figuren an Güte. Grund genug für unseren Dichter, diesen Kritikern zu erklären, daß sie und alle anderen, die mit der Tendenz seines Werkes nicht übereinstimmten, ihr Existenzrecht verwirkt hätten. Eine Theaterdebatte aus dem Jahre 1932, ein Feuilletonstreit um ein Lehrstück namens "Die Mutter". Das Zitat stammt von Bertolt Brecht.

Brecht und Jünger fanden in Nietzsche ihren Urvater. Womit Brecht uns hier konfrontiert, ist keine einfache Amoral oder Unmoral.

Brecht spricht von einem hochmoralischen Anspruch aus man könnte sagen, daß er im Namen einer Über- oder Hypermoral argumentiert. Angesichts der bevorstehenden apokalyptischen Entscheidungsschlacht ist es von diesem übermoralischen Standpunkt aus unmoralisch, Erbarmen oder Güte gegenüber einzelnen einzufordern. Brechts Gestus hat etwas von der Pose des Bürgerschrecks, der die konventionellen Moralvorstellungen als Ausdruck spießiger Angst vor den großen Schicksalsfragen der Menschheit vom Tisch wischt. Und sein Hypermoralismus ist dem ästhetizistischen Antimoralismus insofern verwandt, als er sich kleinliches Gemäkel von unbegabten Kritikern an seinem großen Kunstwerk verbittet.

Aber Brechts genialischer Künstlergestus sichert sich durch die Anrufung eines Verbündeten ab, der noch viel größer ist als das geniale Kunstwerk selbst. Vor der Geschichte muß das Werk des Künstlers bestehen, nicht vor bürgerlichen Kritikern, deren Klasse historisch ja längst zum Aussterben verurteilt ist.

Man findet den übermoralischen Gestus ganz ähnlich bei den radikalen Schriftstellern der Weimarer Rechten wieder. Auch bei Ernst Jünger verbirgt die Attitüde mitleidsloser Kälte einen Impetus tiefer moralischer Empörung.

Ist es bei Brecht die Entrüstung über das Los der Ausgebeuteten in einer Welt der Ausbeutung, so bei Ernst Jünger die Empörung über die angebliche Demütigung des deutschen Volkes durch die westlichen Siegermächte des Ersten Weltkriegs. Wie Brecht sieht auch Jünger in der "einfachen", der humanistischen Moral kein Mittel gegen das epochale Unrecht, das er anprangern will. Um dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen, muß zuerst die alte Moral entlarvt werden. Am besten ist es, wenn sie sich durch Repression gegen die Unterdrückten selbst demaskiert. Das kostet Opfer, und die Opfer müssen bejaht werden.

"Vorzüglich", rief Ernst Jünger 1929 den Westmächten zu, die er für das Elend des deutschen Volkes verantwortlich machte, "nur kein Mitleid mit uns! Dies ist eine Position, aus der sich arbeiten läßt. Dieses Maßnehmen an dem geheimen, zu Paris aufbewahrten Urmeter der Zivilisation - das bedeutet für uns, den verlorenen Krieg zu Ende verlieren, bedeutet die konse-

quente Durchführung eines nihilistischen Aktes bis zu seinem notwendigen Punkt. Wir marschieren seit langem einem magischen Nullpunkt zu, über den nur hinwegkommen wird, der über andere, unsichtbare Kraftquellen verfügt."

Der Urvater dieser Denkfigur ist Friedrich Nietzsche. Sein Zarathustra geht aus der Einsamkeit der Berge hinunter in die Ebene, um dem Volk vom "Übermenschen" zu künden. Dieser Übermensch werde erscheinen, wenn alle alten Werte, die nach dem Tod Gottes und der Metaphysik nur noch lebensfeindliche Hüllen darstellten, zerschmettert sein würden.

Die Ankunft des Übermenschen werde die Krise der Moral beenden, denn er werde neue Werte stiften - Werte, die im Einklang mit dem Leben stehen und auch dessen schreckliche Seiten, aus einem Überschuss an Lebenskraft heraus, bejahen. Wer dem Übermenschen den Weg bereiten wolle, der müsse ein kompromißloser Zerstörer aller bestehenden Werte sein, die den Menschen von seiner Wiedervereinigung mit dem schöpferischen Leben trennen.

Die Alternative zum Übermenschen, so warnt Zarathustra, werde die Herrschaft des "letzten Menschen" sein, des - um es aktuell auszudrücken - willenlosen Zombies der Konsumgesellschaft, der kein Gefühl mehr für Größe, für die Gefahr, für die Qualen des großen Schaffensaktes habe. "Die Erde ist dann klein geworden", ruft Zarathustra aus, "und auf ihr hüpfen der letzte Mensch, der Alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdflöhen; der letzte Mensch lebt am längsten."

Nietzsches "Zarathustra" ist so etwas wie der Geburtsschrei des künstlerisch-literarischen, apokalyptischen Modernismus. Dessen Movers (Beweggrund) ist die Angst vor der Herrschaft des "letzten Menschen", vor der Verflachung des Geistes in der liberalen Massengesellschaft. Der avantgardistische Künstler ist der Kündiger einer Größe, die niemand, der nicht selbst ein Künstler ist, mehr wahrnehmen oder ahnen kann. Nur die Kunst habe noch Zugang zu den geheimen Kraftquellen authentischen Lebens.

Als die radikalen politischen Ideologien des 20. Jahrhunderts selber avantgardistisch werden und offen die Zerstörung predigen und feiern, erkennen Schriftsteller wie Brecht und Jünger ihre Geistesverwandtschaft mit ihnen.

Beide waren von der Angst getrieben, sie könnten in die ohnmächtige, hilflose Moral eines jammernden Humanismus zurückfallen, der immer nur die Opfer beklagt, ohne Einsicht in die tieferen Gründe zu gewinnen, die all diese Opfer zur Notwendigkeit machen. Die großen Schriftsteller Brecht und Jünger fürchteten sich vor dem Rückfall in die von ihnen verachtete Jammerlappenmoral des Humanismus vor allem um ihres Werkes willen.

Wenn sie nicht dicht und mit eiskalten Nerven am Puls der Geschichte blieben, dann würde ihr großes Werk an Kraft verlieren. "Lieber noch mit diesem stürzen als mit jenen leben, die die Furcht im Staub zu kriechen zwingt", ruft der Ich-Erzähler in Jüngers "Auf den Marmorklippen" (1939) angesichts eines verwegenen "Capitanos" aus, der sich schwärmerisch an die Nacht erinnert, "da wir Sagunt zu Asche brannten".

So könnte auch Ernst Bloch gedacht haben, als er 1937 zu seiner Verteidigung der Moskauer Schauprozesse ausholte. Blochs Rechtfertigung des stalinistischen Terrors war keine bloße, durch die Zwänge der politischen Verhältnisse bedingte Verirrung. In ihr kommt ein essentieller Kern seiner Philosophie, seines Utopismus zum Ausdruck. Blochs chiliastischer Marxismus schließt sich explizit an die christliche Apokalypsetradition an, namentlich an die der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament.

Diese Johannesoffenbarung ist die Beschreibung einer entfesselten Vernichtungsphantasie. Johannes kündigt der gotteslästerlichen Welt den Untergang in einem göttlichen Strafgericht an. Feuer fällt vom Himmel, die Erde öffnet sich, und die Toten stehen auf, freilich nur, um vom himmlischen Richter in Gute und Böse, Sündige und Gerechte geschieden zu werden.

Ernst Bloch nennt in seinem Hauptwerk "Das Prinzip Hoffnung" diese Apokalypseschilderung einen "erzutoptischen Archetyp", der "so manche geschlagene Revolution begleitet hat".

Mit wütendem Unverständnis antwortet Ernst Bloch auf dem Höhepunkt der Stalinschen Säuberungswellen den kritischen Einwänden bis dahin loyaler prokommunistischer Intellektueller gegen die Moskauer Schauprozesse. Diese Zweifelnden schalt Bloch "Renegaten", die nicht darüber hinwegkämen, "daß der zwanzigjährige bolschewistische Staat sich so vieler Feinde zu entledigen hat und sich ihrer oft gehetzt und schreckend blutig entledigt".

Die abtrünnigen Intellektuellen von 1937 vergleicht er mit Klopstock und Schiller, die nach anfänglicher Begeisterung für die Französische Revolution vor der Praxis der "terreur" erschrecken und sich von der revolutionären Idee abwandten. In diesen schreckhaften Humanisten kann Bloch nur Kapitulanten erkennen, die der gegenrevolutionären Strategie der Bourgeoisie auf den Leim gekrochen seien.

Die Zweifel an den aberwitzigen Anklagen der Moskauer Prozesse erklärt Bloch zu Einflüsterungen des bourgeoisen Teufels, denn selbst wenn diese Zweifel berechtigt wären: Gäbe man ihnen nach, würde der Fortgang des weltgeschichtlichen Strafgerichts aufgehoben. Hier ging es ja nicht um "bourgeoise" Rechtsdetails, sondern um die Bejahung oder Verneinung des Anbruchs heilsgeschichtlicher Endzeit. "Die alte Welt", schreibt Bloch 1937, "ist verrotten und verteufelt wie nie, die neue vollstreckt außer dem geschichtlichen ein sittliches Urteil, wenn sie niederschlägt und siegt."

Daß die von den "Capitanos" des 20. Jahrhunderts veranlaßten Vernichtungsorgien exorbitant hohe Opfer kosteten, beglaubigte in der Sicht apokalyptischer Übermoralisten wie Brecht, Bloch und Jünger, daß es sich bei diesem Gemetzel tatsächlich um den Anbruch des endzeitlichen Entscheidungskampfes handelte. Ihre Entschlossenheit, sich von dieser historischen Gewalt auf keinen Fall zu isolieren, entsprang der Furcht, am Ende zu den "letzten Menschen" gehören zu müssen.<<

29.06.1998

BRD: Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (27/1998) berichtet am 29. Juni 1998 über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" von Stéphane Courtois: >>>Die Wirklichkeit ausgepiffen

Das auf deutsch erschienene "Schwarzbuch des Kommunismus" erregt die Gemüter - vor allem jene Linken, die vom Gulag immer gern geschwiegen haben.

Im März 1990 wurde im Tagungssaal des Zentralkomitees der SED am Werderschen Markt in Ost-Berlin ein denkwürdiger Film gezeigt. Die in PDS umgetaufte einstige Staatspartei der DDR hatte zur öffentlichen Vorführung eines sowjetischen Dokumentarstreifens über das erste Zwangsarbeitslager geladen, das noch zu Lebzeiten Lenins, am 6. Juni 1923, eingerichtet worden war: Solowki, die "Wurzel des Gulag", wie es im Kommentar hieß.

Etwa 60 Menschen verloren sich in der heiligen Halle des soeben zusammengebrochenen DDR-Sozialismus und sahen zu, wie der Dichter Maxim Gorki 1929 dem Vorzeige-Lager einen Besuch abstattete. Freilich bekam er nur das extra für ihn errichtete, blitzsaubere Potemkinsche Sträflingsdorf zu Gesicht - die "blutige Treppe", über die gefesselte Häftlinge hinabgestoßen wurden, bis sie als blutige Klumpen Fleisch ihr Leben ließen, wurde ihm vorenthalten. Auf das Versprechen, daß ein paar Gefangene freigelassen würden, sang er das Lob der Sowjetmacht. Titel seiner Reportage: "Unsere Errungenschaften".

Als das Licht im Saal wieder anging, herrschte einige Sekunden lang Schweigen - dann kehrten die Worte zurück. "Außergewöhnliche Methoden" im russischen Bürgerkrieg dürften nicht mit dem späteren Terror in eins gesetzt werden, erklärte der Moskauer Parteihistoriker Wladlen Loginow: "Gewalt ist nicht Gewalt. Man darf sich nicht an Äußerlichkeiten orientieren." Sein Kollege Firsiw ergänzte, daß zu Zeiten Lenins "noch streng wissenschaftlich argumentiert" worden sei, während es später die bekannten "Deformationen" gegeben habe. Eine Dame fragte schüchtern, wer denn eigentlich unterscheiden könne, was der Klassenfeind und was das Volk sei. "Man traut sich ja sonst nichts. PDS", machte ein rot beschriftetes Bettlaken Mut

zur munteren Vergangenheitsbewältigung.

Acht Jahre später, im Juni 1998, versinkt eine Diskussionsveranstaltung in West-Berlin über das gerade auf deutsch erschienene "Schwarzbuch des Kommunismus" (SPIEGEL 48/1997) trotz mehrfachen Eingreifens der Polizei im grotesken Tumult.

Drei Dutzend pöbelnde Twens aus der "Jeunesse dorée der postkommunistischen Nostalgie" ("taz") sorgen mit Trillerpfeifen und Sprechchören dafür, daß aus der ernsthaften Debatte über die Bilanz stalinistischer Verbrechen im 20. Jahrhundert ein lärmendes Spektakel wird, in dem der Faschismus abermals verdammt und der Kommunismus gepriesen wird.

"Im Land der Täter von Auschwitz darf die Relativierung dieses Menschheitsverbrechens nicht als akzeptabler Diskussionsbeitrag hingenommen werden", dekretiert ein Flugblatt der politisch korrekten Zensurfreunde.

Schöne junge Frauen, "den Furor christlicher Märtyrer im Blick" ("Frankfurter Rundschau"), entrollen ein Transparent mit der Aufschrift "Wer zählt die Opfer des Kapitalismus?" und rufen dem französischen Mitautoren des Schwarzbuches, Stéphane Courtois, zu: "Scheiß-Aufklärung. Spring doch vom Eiffelturm!"

Die Berliner Travestieshow dummdreister Provokation blieb unter den verschiedenen Podiumsdiskussionen die Ausnahme, doch trägt die ganze bisherige Auseinandersetzung mit der deutschen Ausgabe des Ende 1997 in Frankreich veröffentlichten "Schwarzbuch des Kommunismus" durchweg travestiehafte Züge. Dieselben Linken, die nichts dabei finden, daß der grüne Vorstandssprecher Trittin die Bundeswehr kurzerhand in die verbrecherische Tradition von Hitlers Wehrmacht stellt, entsichern ihre geistigen Handfeuerwaffen, wenn auch nur der Versuch unternommen wird, Kommunismus und Faschismus als totalitäre und mörderische Systeme zu "vergleichen" - was ja keineswegs bedeutet, sie "gleichzusetzen".

Auch 60 Jahre nach den stalinistischen Schauprozessen gibt es sie noch, die Tabuwächter jener großen Menschheitsutopie, die um keinen Preis "angeschwärzt" werden darf. Ein Fortschritt ist immerhin zu verzeichnen: Als nach dem Zweiten Weltkrieg Arthur Koesters anti-stalinistischer Schlüsselroman "Sonnenfinsternis" in Paris erschien, kauften die französischen Kommunisten alle greifbaren Exemplare auf und vernichteten sie. Das ist dem "Schwarzbuch" nicht widerfahren.

Man reibt sich die Augen und glaubt es kaum: Ob 1945, 1990 oder 1998 - die Abwehr funktioniert, die Verdrängung historischer Tatsachen kennt weder Zeit noch Grenzen. Mal direkt und brachial, mal wissenschaftlich drapiert, offen zynisch oder verdruckst - das Thema wirkt wie ein Katalysator aller ideologischen Reflexe seit den sechziger Jahren. Der Publizist Christian Semler, als einstiges SDS-Mitglied und führender Maoist der siebziger Jahre selbst eine historische Figur der Linken, diagnostizierte kürzlich treffend das "Elend linker Immunisierungsversuche".

Alte Wunden brechen wieder auf, Verdrängtes kehrt zurück. Die Debatte in den Feuilletons, Veranstaltungssälen und intellektuellen Hinterzimmern der Republik ruft vor allem jene auf den Plan, die wesentliche Teile ihrer politischen Biographie bedroht sehen. Ihr seit 1989 bereits schwer ramponiertes Weltbild muß ebenso gerettet werden wie die identitäts- und sinnstiftende Existenz als unbeugsame Kritiker der westlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Dabei folgen sie der Logik projektiver Schuldzuweisung: Sie protestieren gegen die "Relativierung von Verbrechen" und betreiben sie selbst. Sie klagen strengste Sachlichkeit ein und stecken voller Ressentiments. Sie protestieren gegen die Verharmlosung von Auschwitz und mißbrauchen das einzigartig Schreckliche als billige Chiffre ihrer angeschlagenen Diskurslosigkeit - und als Instrument der Verharmlosung. Sie kritisieren den ideologischen Renegateneifer von Courtois und klammern sich selbst an ranzige ideologische Muster vergangener Zeiten.

So tauchte der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz plötzlich aus der Versenkung auf und attackierte im Feuilleton der "Zeit" die angebliche "Geschichtsklitterung vom Bolchicaust": Dieses

Buch zähle auch jenen Eisenbahner zu den rund 80 Millionen Opfern des Kommunismus, der sich "auf der Baikal-Amur-Magistrale eine Grippe" zugezogen habe. Das Schwarzbuch sei ein "Autodafé der Glaubensreinigung", das der "Auslöschung" der kommunistischen Idee und der "Apotheose" des Kapitalismus diene.

Der preisgekrönte Essayist Lothar Baier entledigte sich eine Woche später an gleicher Stelle der historischen Wahrheit über den sowjetischen Klassengenozid, indem er die traditionelle Lager-Frage linker Ideologen stellte: In welche - politische - Gesellschaft begibt sich der Leser dieses Werkes?

Anhand einiger Sätze des Klappentextes und angreifbarer Zitatfetzen aus dem Vorwort von Courtois gelingt die gewünschte Antwort nach Hausmacherart: Natürlich begibt sich der Leser in die Nähe von Holocaust-Leugnern und Verharmlosern des Faschismus sowie unseriöser, aufs Medienspektakel versessener Geschäftemacher, die nicht einmal richtig aus dem französischen Original übersetzen können. Auftrag erfüllt, Gegner entlarvt, Thema erledigt.

Noch kürzer macht es der Publizist Rudolf Walther: "Nolte läßt grüßen", ruft er aus und meint, damit alles gegen Courtois gesagt zu haben, dem er selbst "grob-schlächtigen Reduktionismus" vorhält.

Manfred Hildermeier, Historiker an der Universität Göttingen, repräsentiert dagegen jene Kritiker, die den Kern der auf fast tausend Seiten ausgebreiteten Tatsachen nicht bestreiten, aber die böse Absicht unterstellen, die es zu entlarven gelte - entscheidend sind hier nicht die Fakten, sondern "die Frage nach dem cui bono". Auch bei ihm zieht stets der Soupçon (Verdacht) durch die Zeilen, hier solle der Linken endgültig der Prozeß gemacht werden nach dem Motto: Rot schlägt Braun - der Kommunismus war noch schlimmer als der Faschismus.

Dieser Generalverdacht trübt Wahrnehmungen wie Argumentation: Wie andere moniert Hildermeier die schwankenden Zahlenangaben auf durchaus fragwürdiger Berechnungsgrundlage - mal sind es 80, mal 100 Millionen Tote - und kritisiert den Vergleich mit jenen 25 Millionen Opfern des Nationalsozialismus.

Doch er selbst beteiligt sich an der unseligen Rechnerei, die nicht die geringste Erschütterung über die schiere Dimension des Schreckens erkennen läßt: "Es gibt gute Gründe, die mehr als sechs Millionen Hungertoten der Jahre 1932/34 nicht nur um eine Million zu kürzen, sondern sie vor allem nicht in einer Reihe mit den Opfern des NKWD aufzulisten", formuliert der Historiker ganz akkurat und korrigiert fleißig noch andere Zahlen nach unten: "Statt 7 bis 8 Millionen Insassen von 53 Arbeitslagern und 425 Arbeitskolonien ... lassen sich 'nur' rund 3,5 Millionen belegen und statt einer selten präzisierten, aber auf mehrere Millionen geschätzten Anzahl vorzeitiger Todesfälle 'nur' 2,3 Millionen."

Daß 2,3 Millionen Tote nicht "mehrere Millionen" Tote sind, mag dem unbefangenen Zeitgenossen neu sein, der sich gar nicht ausmalen möchte, welcher Sturm der Entrüstung losbräche, wenn irgend jemand solche Zahlenspiele mit den Opfern des Holocaust triebe. Doch genau dies gehört zum Diskurs der Abwehr und seiner langen Geschichte der ideologischen Einäugigkeit.

Wie vor 30, 40 oder 50 Jahren orthodoxe Kommunisten, denen die letzte Phrase ausgegangen war, so verkündet noch heute Professor Hildermeier, wenn er nicht mehr weiter weiß, daß er sowieso schon alles weiß: "Dem Kenner sagt das meiste wenig Neues."

Dabei hindert ihn, Ironie der Entlarvung, seine vernebelnde Semantik, den eigenen Klartext zu erkennen: Denn für die allermeisten wird sehr vieles überraschend neu sein - wenn sie es denn lesen wollen.

Schon auf der tumultuösen Berliner Veranstaltung warnte Wolfgang Wippermann, Historiker an der Freien Universität, vor den Folgen dieser Lektüre, die "eine ermüdende Reihung von Mordgeschichten" biete.

Im "Neuen Deutschland" konzidierte er, daß "die Bilanz der Regime in der Sowjetunion, Chi-

na, Kambodscha etc. zweifellos grausig" sei, doch müsse gefragt werden, "ob es sich hier wirklich um kommunistische bzw. sozialistische Systeme gehandelt hat".

Nach einer kleinen, aber feinen Zitatfälschung, mit der er Courtois drei Buchstaben unterjubelt - als habe dieser von "nur" 25 Millionen Opfern der Nazis gesprochen -, kommt Wippermann zum eigentlichen Thema:

Das Schwarzbuch betreibe die "Dämonisierung des Kommunismus" und erscheine zur "rechten Zeit", in der die "direkte und indirekte Relativierung des Holocaust durch Leugnung und vergleichende Verharmlosung schon weit verbreitet ist".

Nun schon auf der Zielgeraden, durchstößt er die Lichtschranke zur letzten Erkenntnis, die mit dem schlichten Glaubenskatechismus des linken deutschen Spießers identisch ist: "Revisio-nismus ist gefährlich. Er bedroht unsere politische Kultur und stellt den mühsam errungenen Konsens in Frage, daß der Holocaust und nicht die Verbrechen des Kommunismus der Zivilisationsbruch in diesem Jahrhundert gewesen ist. An diesem Konsens sollten die Deutschen festhalten, weil es Deutsche waren, die für den Holocaust die Verantwortung trugen."

Perfekte Tautologie, Ethno-Logik: Deutsche, weil es Deutsche waren. Hier wird gar nicht mehr versucht, wissenschaftliche oder politische Kritik zu üben. Es geht weder um Opfer noch um Täter, weder um Vergangenheit noch Zukunft, schon gar nicht um die Wirklichkeit. Es geht nur noch ums gekränkte intellektuelle Ich, um die allerletzte Schwundstufe der innerweltlichen Erlösungsreligion: die negative Utopie vom Furor teutonicus.

Triumphal weisen die Gesellschaftskritiker von vorgestern im selbstgezimmernten Laufstall ihrer ideologischen Bornierung (Beschränktheit) auf das einzige, was ihnen noch geblieben ist vom utopischen "Anspruch auf den ganzen Menschen" (Heinrich August Winkler). Es ist der deutsche Anspruch auf das richtige, auf das einzig richtige Weltverbrechen. Das ist die ganze Moral von der Geschichte.<<

02.07.1998

BRD: Die deutsche Historikerin Jutta Scherrer berichtet am 2. Juli 1998 in der Wochenzeitung "DIE ZEIT" über "Das Schwarzbuch des Kommunismus" (x087/80-84): >>Als ich neulich im Moskauer Institut für Allgemeine Geschichte der russischen Akademie der Wissenschaften "Das Schwarzbuch des Kommunismus" erwähnte, entgegnete mir der Direktor, dies bereite hier keine Freude. Ob es denn eine Debatte darüber gebe? ...

Im vergangenen Sommer hatte ich zwei politische Seminare für junge Abgeordnete der Staatsduma und der regionalen Parlamente in der Umgebung von Moskau und in Rostow am Don zum Anlaß genommen, um die politische Elite nach ihrer Einstellung zu den Lasten der sowjetischen Vergangenheit zu befragen. Als Gast aus dem Westen wurde ich mit größter Zu-vorkommenheit behandelt, doch zu hören bekam ich immer dasselbe:

Wir haben genug von diesem Problem, wir sind seiner müde. Während der Perestrojka sei die Öffentlichkeit über sämtliche Verbrechen informiert worden. Das Thema sei erledigt, der Gegenstand erschöpft. "Laßt die Toten ihre Toten begraben".

Das Bibelzitat ist in jedermanns Munde, gilt es hier doch als alte russische Redensart. Heute gehe es darum, die Zukunft aufzubauen. "Die Vergangenheit liegt hinter uns".

So argumentiert nicht nur die politische Elite, auch Freunde im vertrauten Gespräch, nachts in der Küche weisen das Thema von sich. Es sei noch zu schwierig, hierüber zu sprechen, oder: Man habe gegenwärtig andere Sorgen. ...

Einer von ihnen, ein jüngerer Historiker, der mit gleichaltrigen Kollegen in Moskau verschiedene Quellenbände zum Stalinismus editiert hat, erklärt mir dies, daß der Schock über die kommunistischen Verbrechen während der Perestrojka durch die ganze Gesellschaft gegangen sei. Doch der romantische Aufbruch in ein besseres Morgen, in eine demokratische Zukunft, den die Perestrojka verheißen hatte, habe Revanche-Gelüste gegenüber der Nomenklatura (herrschende Klasse in der UdSSR bis 1989/91) erst gar nicht aufkommen lassen.

Erst als das erwartete Wunder der Reformen ausblieb, als sich die Umgestaltung der Sowjetunion als viel komplizierter und langwieriger als ursprünglich angenommen erwies, als 1993 die Demokraten das Weiße Haus stürmten und ein Jahr später den Krieg gegen Tschetschenien begannen, da sei vielen klargeworden, daß es keine wirkliche Alternative zur Vergangenheit geben würde.

Deswegen, so meint der Historiker Gennadij Bordjugow, sei die Gesellschaft in ihrer Einstellung zur Vergangenheit geteilt. Eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit finde nicht statt, solange man selber in der Misere lebe.

Die meisten Russen, die ich auf die Vergangenheit ansprach, verstehen sich als Opfer. In ihren Augen haben sie selbst, die russische Nation, das größte Opfer gebracht, verglichen mit den anderen Nationalitäten und Volksgruppen des Sowjetreichs. Auch für die Angehörigen der ehemaligen Sowjetrepubliken wie die Ukrainer oder Balten ist die Schuldfrage ebenso eindeutig: Die Verantwortlichen für das System waren die Russen, sie selbst die Opfer. Schuld hatten immer die anderen. Die Frage nach dem anderen in mir selbst wird nicht gestellt.

Kollektive Haftung für den mentalen und kulturellen Kontext, in dem die Massenverbrechen möglich wurden, gibt es in Rußland nicht. Man empfindet sich nicht als Erben des Geschehenen.

"In die Geschichte zurückkehren" lautet deshalb seit 1992 Alexander Jakowlews Devise. Gorbatschows langjähriger Berater für ideologische Fragen – Jakowlew war Mitglied des Politbüros – meint, daß der sowjetische Kommunismus keine Geschichte gehabt habe und keine Geschichte gewesen sei. Jakowlew selbst würde daher wohl am liebsten zu den Idealen der sozialistischen Internationale zurückkehren und dort neu ansetzen, wo diese, durch Krieg und Revolution, von einem kompromißlosen Herrschaftssystem überrollt wurden, die die Bezeichnung Geschichte nicht verdiene.

"Wir sind aus der Geschichte herausgefallen" lamentieren auch prominente Angehörige der Intelligenzija, womit sie sich von jeder Verantwortung reinwaschen. Die sowjetische Periode wird gleichsam aufgehoben – denn abschaffen, rückgängig machen, kann sie keiner. Auch wenn der von Jakowlew geleitete Demokratische Fonds einige Dokumentenbände zur sowjetischen Geschichte herausbringt (Kronstadt; Katyn GPU-NKWD) findet die Auseinandersetzung nicht statt.

So hielten es die Gründer der neuen, vom Staat unabhängigen Europäischen Universität in St. Petersburg nicht für nötig, in den Lehrplan für das Studium der russischen Geschichte auch die Periode nach dem Oktober 1917 miteinzubeziehen. Es bedurfte westlicher Stimmen im Verwaltungsrat, die dem sonst vorbildlichen Unternehmen die sowjetische Geschichte als Lehrfach geradezu aufdrängten.

Kollektive Schuld, kollektive Schande gibt es in Rußland nicht. Eine Öffnung der sowjetischen Geheimdienstakten, sagt der Moskauer Historiker Jakow Drabkin, hätte nur zu neuen "Säuberungen" geführt. Andere Gesprächspartner erinnern an den Bürgerkrieg, falls jemand damit beginnen sollte, in den Akten nach Schuldigen zu suchen. Man müsse die Denunzianten nicht kennen, höre ich von jungen Parlamentariern.

Freilich hatten sie fast alle, die heute wichtige Positionen im nationalen Parlament in Moskau oder in den regionalen Dumas einnehmen, ihre Karrieren im Komsomol, in der Gewerkschaft oder in der Partei begonnen. Der fast nahtlose Übergang in ihre neue Verantwortung als Demokraten stellt für sie kein Problem dar, weder ein politisches noch ein moralisches. Schon gar kein existentielles.

Wer in der Perestrojka in der Öffentlichkeit das stalinistische System mit demjenigen Hitlers verglich, der brauchte dafür ungeheuer viel Mut. Bezeichnenderweise waren es Literaten, Publizisten und Ökonomen, die als erster hierüber sprachen und schrieben. Die vom Staat angestellten Fachhistoriker hielten sich lange zurück.

Als dann vor kaum zehn Jahren die Archive, wenigstens teilweise, geöffnet wurden, konnte die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Stalinismus und dem Terrorsystem beginnen. Das vor allem von westlichen Historikern und russischen Dissidenten wie Roy Medwedew oder Alexander Solschenizyn zusammengetragene Wissen konnte endlich mit den Quellen verglichen werden. Der Prozeß der Wahrheitsfindung fordert vor allem russische Historiker heraus. ...

Wenig weiß man über die Formen von Gewalt und Terror. Wer waren die Täter? Wann wird von einer Gesellschaft die Rede sein dürfen, die nicht nur Opfer war? Vorerst fühlt sich der Großteil der Gesellschaft als Opfer; damit lebt es sich allemal besser, zumal alle von der "Zeit der Wirren" ("Smuta") ermüdet sind.

Auch die historische Analogie zum Zerfall des Moskauer Rußlands am Beginn des 17. Jahrhunderts bemüht man gern. Und überall ist der Ruf nach Stabilität und Ordnung vernehmbar; Stalin erscheint in der Erinnerung weniger als Verbrecher denn als jemand, der das Land zusammengehalten und für Ordnung gesorgt hat. Man beruft sich auf die Liebe zu "einem Rußland in Ordnung", und so entsteht eine Erinnerungskultur, die der zaristischen Autokraten gedenkt, weil sie doch einmal den starken Staat verkörpert haben.

Gewiß, Jelzin hat jetzt öffentlich Reue bekundet und für den 17. Juli einen Staatsakt angeordnet. Doch dieser gilt nicht den anonymen Opfern der kommunistischen Gewaltherrschaft, sondern dem Massaker an dem letzten Zaren und seiner Familie. Für die Reue über den Gulag ist es offenbar noch zu früh.

Zur Reue – pokajanie – wird die postsowjetische Gesellschaft auch von der orthodoxen Kirche aufgerufen – obwohl diese selbst niemals öffentliche Reue bezeugt und ihre Zusammenarbeit mit dem KGB eingestanden hat.

Die Gesellschaft "Memorial" ist die einstige Institution, die seit 10 Jahren die Opfer der Verfolgungen von den Zwanziger Jahren an namentlich zu erfassen sucht, Archivmaterialien sammelt, ihnen Denkmäler setzt. Sie wird jedoch vom Staat kaum unterstützt, und ihre finanziellen Mittel sind bescheiden. Auch wenn "Memorial" derzeit von inneren Zwistigkeiten aufgerieben wird, ermöglicht sie, unterstützt von Lehrern, Ärzten, Ingenieuren und Heimatkundlern, wertvolle Forschungen über die Opfer des Bürgerkriegs, der Hungersnot, der Entkultivierung, der Lager.

Nein, der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen, daß sich die Gesellschaft nach ihrer Mittäterschaft fragt. Und vielleicht wird dieser Zeitpunkt auch nie kommen. Rußland lebt unter anderen Vorzeichen als Deutschland nach 1945 und wird nicht, wie seinerzeit Deutschland, von Siegermächten in Demokratie eingeübt.

Während der ersten Hälfte der mehr als siebzigjährigen Geschichte der Sowjetunion, bis zu Stalins Tod, gehörten Terror und Repression zur Tagesordnung. Und auch nach 1953 herrschte Unterdrückung, wenn auch in modifizierter Form. Diese "lange Zeit", die die Mentalitäten von Generationen prägte, läßt sich nicht mit 12 Jahren nationalsozialistischer Diktatur in Deutschland vergleichen. Im Unterschied zu Deutschland 1945 hat Rußland 1991 keinen Krieg verloren. Im Unterschied zu Deutschland 1989 hat Rußland seine ehemaligen Führungseliten behalten ...<<